



kennt und weiß, dass diese Grimasse genauso Show ist, wie die unzähligen Nietenbänder und Ketten an meinem Körper. Vielleicht sollte ich wirklich mal unsere Katze bei einer schwarzen Messe opfern, um an Glaubwürdigkeit zu gewinnen? Mein Blick schweifte zur Fensterbank, wo sich eben jene Katze genüsslich putzte und ich verwarf den Gedanken sogleich. Schließlich bin ich kein Satanist, auch wenn jeder zweite Mensch, dem ich begegne, das zu denken scheint, nur weil ich schwarz trage.

Da Image jedoch alles ist, unternehme ich einen weiteren Versuch, meine Schwester furchterregend anzuschauen. Dass der missglückt ist, weiß ich, noch bevor sie in Lachen ausbricht. Also andere Taktik. Mitleids-Tour.

„Sanna, damit mache ich mich total lächerlich, das kannst du unmöglich wollen!“

Ich wusste natürlich, dass es Susannas, so der volle Name meiner Schwester, erklärtes Ziel war, mich vor aller Welt der Lächerlichkeit preis zu geben; und das Einzige, das mich vom Gegenteil hätte überzeugen können, wäre gewesen, wenn sie dieses Monster eingepackt und zu dem sadistischen Kostümverleih zurück gebracht hätte, von dem sie es erhalten hatte. Natürlich wusste sie längst, dass ich sie durchschaut hatte und machte deshalb nicht mal ansatzweise den Versuch, aufzugeben.

„Marcel, du kennst die Abmachung. Meine Party, meine Regeln. Ich bin letztes Jahr auf deine Party als Gruft-Schlampe...“ „Gothic-Lolita!“ knurrte ich dazwischen.

„...gegangen, dieses Jahr gehst du als Häschen auf meine. Ende der Diskussion.“

Diskussion? Ich hatte ja noch nicht mal die Gelegenheit gehabt zu diskutieren! Sanna erstickte jedoch jeden Protest im Keim, indem sie das rosa Ungeheuer auf mein Bett verfrachtete und sich selbst auf direktem Weg aus meinem Zimmer hinausbegab.

Ich starrte die Plüschohren an und hätte mich am liebsten selbst gehorft. Als ich letztes Jahr unsere Halloween-Party organisiert hatte, wollte ich Sanna unbedingt in einem Gothic-Lolita-Outfit sehen. Dafür hatte sie mir das Versprechen abgerungen, dass ich, wenn sie dieses Jahr die Party schmeißt, ein Kostüm ihrer Wahl tragen würde.

Ich war erledigt. In dieser Aufmachung konnte ich jegliche Hoffnung, auf dieser Party jemand Nettos kennen zu lernen, begraben. Die Wahrscheinlichkeit war ohnehin gering, da sich in Sannas Bekanntenkreis meines Wissens nach keine Schwulen befanden, aber trotzdem hatte sie alle meine Chancen bereits in Voraus zunichte gemacht. Nun ja, ich musste meiner großen Schwester zu Gute halten, dass sie, genau wie der Rest der Familie, keine Ahnung hatte, dass ich auf Jungs stand, und da es wahrscheinlich war, dass Mädchen auf Jungs in rosa Hasenkostümen flogen, war es vielleicht sogar ganz gut gemeint, dass sie mich so ausstaffierte...

Seufzend ergab ich mich in mein Schicksal, drapierte das Kostüm auf meinem Schreibtischstuhl und machte mich an seiner Stelle auf meinem Bett breit. Ich würde morgen einfach das Beste aus der Situation machen und so viel Spaß haben, wie man als Hase nur haben konnte. Viel anderes blieb mir ja auch nicht übrig. Der einzige Hoffnungsschimmer war, dass Sannas Party, trotz Halloween, vermutlich genauso

pastellfarben und plüschig werden würde wie mein Kostüm und ich deshalb nicht allzu sehr auffallen würde.

Den nächsten Tag verbrachte ich vorwiegend in meinem Zimmer, da ich von dem Bonbon-Wahn meiner Schwester nicht mehr mitbekommen wollte, als sich nicht vermeiden ließ. Denn ich mochte zwar schwul sein, aber ich entsprach mit Sicherheit nicht dem Tunten-Klischee, sondern hasste Pastell-Farben.

Ich lag also lesend auf meinem Bett, als Sanna den Kopf zur Tür herein streckte und mich daran erinnerte, dass ich mich noch umziehen musste.

„Die ersten Gäste sind bald da, du hast noch zwanzig Minuten.“

Und als wäre ihr diese Möglichkeit eben erst eingefallen, fügte sie noch schnell hinzu: „Und komm gar nicht erst auf die Idee, hier drin zu bleiben! Abgemacht ist abgemacht!“

Sah man mir meinen Widerwillen tatsächlich so sehr an? Dann hätte sie doch auch ein Herz haben und mich verschonen können...

Als meine Schwester die Tür wieder hinter sich geschlossen hatte fiel mein Blick wieder auf das plüschige Etwas, das ich gleich tragen sollte. Rosa. So was konnte echt nur einem Mädchen einfallen.

Und plötzlich hatte ich eine Idee. Wenn ich schon gezwungen war, in rosa rumzulaufen, konnte ich doch wenigstens mein übliches Make-up tragen. Also schnappte ich mir meinen Kajal und einen kleinen Spiegel...

Eine Viertelstunde später zupfte ich noch ein paar Haarsträhnen zurecht, die ich unter der Hasenohren-Kapuze herausblitzen ließ und war bereit. Nun ja, bereit war vielleicht der falsche Ausdruck. Ich war fertig. Fix und fertig. Erneut wagte ich einen Blick an mir herunter und schüttelte mich wieder einmal. Wäre ich nicht sehr schlank, hätte dieses Teil echt verboten an mir ausgesehen, da es mich beinah doppelt so breit erscheinen ließ, als ich in Wirklichkeit war.

Ich hörte bereits die ersten Leute ankommen und beschloss, lieber gleich runter zu gehen und mir ein sicheres Plätzchen zu suchen, bevor allzu viele Menschen da waren, die mich auslachen konnten. Nachdem ich die Zimmertür hinter mir abgeschlossen hatte versenkte ich den Schlüssel in der kleinen Reißverschluss tasche, die seitlich in das Kostüm eingenäht war – das einzig positive an diesem Ding.

Der Weg die Treppe hinunter endete in einer herben Überraschung. Hatte ich von Sanna eine bonbonfarbene Party erwartet, auf der ich nicht weiter auffallen würde, hatte ich mich gründlich getäuscht. Ich hatte unsere Wohnung noch nie so düster gesehen und die Freunde, die sie gerade begrüßte, waren ebenfalls alle dunkel

gekleidet. Sanna selbst trug ein Elfen-Kostüm – jedoch komplett in schwarz gehalten. Den finsternen Blick, den ich ihr im Vorbeigehen zuwarf quittierte sie mit einem schelmischen Grinsen und ihre Freunde meine Aufmachung mit offensichtlicher Verwunderung.

Nach dieser wirklich netten Überraschung begab ich mich – nach einem kleinen Umweg durch die Küche, wo ich mich mal schnell mit Getränken für die nächsten Stunden eindeckte – ins Wohnzimmer, um mich in der hintersten Ecke auf der Couch niederzulassen. Hier konnte ich mein Versprechen halten und anwesend sein, ohne zu sehr aufzufallen.

Eine gute Stunde später hatte ich mich zwar einigermaßen an die merkwürdigen Blicke der anderen Partygäste gewöhnt, verfluchte jedoch die Tatsache, dass ich Nichtraucher war und deshalb wirklich gar nichts zu tun hatte außer dazusitzen und zu trinken.

Ich hatte vorausschauender Weise niemanden aus meinem Freundeskreis eingeladen und kannte demzufolge kaum jemanden hier, mit dem ich mich hätte unterhalten können, hatte aber auch keine Lust mich sinnlos zulaufen zu lassen. Obwohl ich allen Grund dazu gehabt hätte.

Deshalb war ich auch erst bei meiner zweiten Flasche Bier, als ich glaubte eine Halluzination zu haben. War da eben ein großer rosa Plüschhase an der Wohnzimmertür vorbeigehuscht? Ich schüttelte leicht den Kopf und blickte auf die Bierflasche in meiner Hand. So wenig vertrug ich doch sonst auch nicht? Vorsichtig linste ich noch mal zur Tür, doch da war weit und breit kein Hase zu sehen. Schon gar kein rosa Plüschhase.

Sanna! Ich verfluchte zum wiederholten Male an diesem Abend meine Schwester, die mich so weit gebracht hatte, dass ich Wahnvorstellungen von rosa Hasen hatte und nahm, den Blick erneut auf die Tür gerichtet, einen weiteren Schluck Bier. An dem ich mich fast verschluckte, weil ich wieder den rosa Plüschhasen sah. Und diesmal huschte er nicht schnell vorbei sondern blieb im Türrahmen stehen; sein Blick streifte gelangweilt über die Leute, die sich im Wohnzimmer aufhielten, und blieb schließlich an mir hängen. Ich sah seine Augenbrauen in die Höhe schnellen und ihn sich daraufhin auf mich zu bewegen.

Als er schließlich mit einem breiten Grinsen im Gesicht vor mir stand grinste ich zurück und meinte: „Ich wurde von meiner Schwester zu dem Kostüm gezwungen. Und welche Entschuldigung hast du?“

Er blitzte mich aus unglaublich blauen Augen an und erwiderte: „Du wirst es nicht glauben: Die gleiche!“

Ich sah ihn zweifelnd an, dann bedeutete ich ihm, sich neben mich zu setzen und bot

ihn ein Bier an. „Nicht mehr ganz so kalt, aber dafür musst du nicht in die Küche.“

Der Hase nahm neben mir Platz und streckte mir die Hand entgegen. „Tristan.“

Ich nahm und schüttelte sie. „Marcel.“ Seine Hand war warm, der Druck angenehm.

„Schön dich kennen zu lernen, Marcel.“ Er lächelte mich an und irgendetwas begann in meiner Magengegend zu kribbeln.

Wir begannen ein angeregtes Gespräch, in dessen Verlauf mir Tristan immer sympathischer wurde. Er erzählte mir, dass er eine Wette mit seiner Schwester verloren hatte und deshalb das Hasenkostüm tragen musste. Und ich dachte, nur meine Schwester sei so gestört...

Im weiteren Verlauf der Unterhaltung schweiften wir immer weiter ab und redeten schließlich über Gott und die Welt. Nebenbei fiel mir auf, dass ein paar hellblonde Haarsträhnen unter seinen Hasenohren hervorlugten, dass seine vollen Lippen ziemlich weich aussahen und er schöne, schlanke Hände hatte.

Zwischendurch erhaschte ich immer wieder Blicke auf Sanna, die gelegentlich im Türrahmen stand und mit einem undefinierbaren Gesichtsausdruck zu mir herübersah, einmal tuschelte sie dabei mit einer blonden Freundin. Was denn? War es so schlimm, dass ich nicht der einzige Plüschhase auf dieser Party war und mich nicht allein zum Gespött machte? Na danke, wahre Geschwisterliebe...

Es wurde immer später, ohne dass unsere Unterhaltung abflaute oder uns die Gesprächsthemen ausgingen. Ein kurzer Blick zur Wanduhr sagte mir, dass es bereits auf drei Uhr zuzuging, und ich merkte, dass nur noch wenige Leute anwesend waren. Tristan und ich lagen inzwischen mehr auf der Couch, als dass wir saßen und erzählten noch immer. Wieder einmal fiel mein Blick auf seine Lippen, und wie viele Male zuvor an diesem Abend hätte ich ihn gerne geküsst. Aber genauso wie die vorherigen Male verwarf ich diesen Impuls sofort. Es gab bisher keine Anzeichen dafür, dass Tristan ebenfalls schwul sein könnte, und ich hatte nicht vor, eine entstehende Freundschaft gleich zu Beginn zu ruinieren, indem ich über ihn herfiel. Dann wanderte mein Blick zu seinen Augen und blieb wieder einmal an ihnen hängen. Nicht nur das Blau war außergewöhnlich, sondern auch die Länge seiner Wimpern.

Plötzlich fiel mir auf, wie nah wir beieinander lagen. Ich konnte die Struktur seiner Iris problemlos erkennen, die Maserung des dunkelblauen Randes, dass seine Wimpern am Ansatz etwas dunkler waren als an den Spitzen...

Ebenso schlagartig wurde mir bewusst, dass ich Tristan regelrecht anstarrte und er diesen Blick konstant erwiderte. Was sollte das nun bedeuten? Und kam es mir nur so vor, oder waren wir uns näher, als noch vor ein paar Minuten?

Irgendwie fiel mir das Denken von diesem Moment an etwas schwerer. Mein Blick huschte erneut zu Tristans Mund, genau in dem Moment, da er sich mit der Zunge über die Lippen leckte. Ich schluckte und sah ihm wieder in die Augen, die sich in den vergangenen Sekunden verdunkelt zu haben schienen.

Diesmal war ich mir sicher, dass sich der Abstand zwischen uns verringert hatte und ich spürte, wie sich mein Herzschlag beschleunigte. Ebenso, wie Tristan schwieg, brachte auch ich gerade kein Wort über die Lippen. Doch das Schweigen zwischen uns war keineswegs unangenehm, auch wenn eine gewisse Spannung in der Luft zu liegen schien.

Wir sahen uns weiter in die Augen und ich kann nicht sagen, wer von uns sich bewegte und den Abstand auf ein Minimum reduzierte. Schließlich waren sich unsere Gesichter so nah, dass ich Tristans Atem warm auf meiner Haut spürte und die feine Struktur der Haut um seine Augen erkennen konnte.

Mein Herz raste in meiner Brust und mir war unglaublich warm. Was natürlich auch von dem dicken Plüschanzug kommen konnte, allerdings hielt ich das in Anbetracht der Situation für recht unwahrscheinlich. Schließlich, es mochte einige Sekunden, aber vielleicht auch Minuten gedauert haben, warf ich alle Zweifel über Bord. Jetzt oder nie. Ich schloss die Augen und überwand die geringe Distanz zwischen seinem Mund und meinem. Vorsichtig berührte ich seine Lippen, immer noch mit der Befürchtung, er könnte jeden Moment zurückweichen. Doch stattdessen spürte ich, wie er mir entgegen kam und den Kuss sanft erwiderte.

Ich weiß nicht, wie lange wir uns küssten, als ein leises Kichern und das Flüstern einer wohlbekanntes Stimme direkt neben mir mich in die Realität zurückbeförderte. Widerwillig löste ich mich von Tristan und funkelte Sanna an, die mit ihrer blonden Freundin von vorhin neben der Couch stand und mich triumphierend anstrahlte.

„Mira?“ sprach Tristan die Blonde fragend an und in dem Moment fiel mir auch die Ähnlichkeit zwischen den beiden auf. Das musste die Schwester sein, die...

„Nein! Das habt ihr nicht!“ Toller Geistesblitz. Und vor allem so früh. Das breite Grinsen meiner Schwester belegte jedoch, dass ich richtig lag. Die beiden hatten uns nicht zufällig in die Hasenkostüme gesteckt. Aber...

„Woher...?“

Sanna lächelte. „Was wär ich denn für eine Schwester, wenn ich das nicht gemerkt hätte? Und Mira ist auch nicht total blöd!“

Dafür fing sie sich einen spielerischen Rippenstoß ihrer Freundin ein, die hinzufügte: „Und als wir beide das gecheckt hatten, war uns klar, dass ihr super zusammen passen würdet!“

Ich warf Tristan einen Seitenblick zu; er schaute so ungläubig und überfahren aus dem

